

Einführung

„Corona“ – der geläufige Name der bislang größten Pandemie im 21. Jahrhundert klingt wie ein Treppenwitz der Geschichte, wenn man bedenkt, dass die katholische Heilige namens Corona, Patronin des Geldes, der Metzger und Schatzgräber, auch zur Abwendung von Seuchen angerufen wird. Dessen ungeachtet breitete sich das gleichnamige Virus 2020 unaufhaltsam in der Welt aus. In Deutschland hörten die meisten wohl im Januar zum ersten Mal von einem „Corona-Virus“, das im chinesischen Wuhan aufgetaucht war. Bereits Ende des Monats wurde SARS-CoV-2 dann bei einem Mitarbeiter eines Autozulieferers im bayerischen Landkreis Starnberg diagnostiziert. Während das Virus im benachbarten Italien schon grassierte und erste Todesopfer forderte, tummelten sich im Februar noch die Skifahrer auf den Pisten und in den Après-Ski-Bars Österreichs. Die Bilder aus China, die Menschen nur noch mit Mund-Nase-Masken zeigten, wirkten zu dieser Zeit noch unwirklich. Solches war für Europa noch ganz undenkbar, obwohl das neue Virus bereits als für den Menschen gefährlich galt. Im März allerdings änderte sich die Lage schlagartig, als die Infektionszahlen auch in Europa exponentiell in die Höhe schossen. Daraufhin handelten die politischen EntscheidungsträgerInnen in Europa mit einschneidenden Maßnahmen zum Infektionsschutz. Trotz der seit Jahren geäußerten Warnungen der EpidemiologInnen vor einer anstehenden globalen Seuche schien die Weltgemeinschaft überrascht und größtenteils unvorbereitet.

Die Verantwortlichen hatten es mit einer Situation zu tun, die trotz aller herangezogenen Vergleiche mit der Pest oder der Spanischen Grippe wohl historisch bislang einmalig ist. Noch nie hat sich ein Virus derart schnell weltweit verbreitet. Es wurde überdeutlich, dass die Menschen durch ihre globale Verflechtung alle im selben Boot sitzen¹ und dass der sprichwörtliche umfallende Sack Reis in China größte Auswirkungen auf die ganze Welt haben kann. Diese Pandemie weckte – nicht zuletzt durch Vermittlung der Massenmedien – das Gefühl von globaler Gleichzeitigkeit, auch wenn es regionale und nationale Unterschiede im Umgang mit ihren Auswirkungen gab. Für die sozial- und politikwissenschaftliche Forschung bietet die Synchronizität der Ereignisse die einzigartige Möglichkeit,

¹ Dieses Sprachbild bemühte auch Papst Franziskus bei seiner Ansprache zur historischen Zeremonie am 27.3.2020 auf dem Petersdom in Rom, als er den Segen „Urbi et Orbi“ im Angesicht der Corona-Pandemie erteilte. Vgl. <https://www.vaticannews.va/de/papst/news/2020-03/wortlaut-papstpredigt-gebet-corona-pandemie.html> (Abruf der in der Einführung angegebenen Internetseiten: 11.9.2020).

die Reaktionen verschiedener Staaten auf eine gleichartige Herausforderung zu vergleichen. Auch deshalb werden sich in Zukunft die akademischen Disziplinen mit diesem Kapitel der Weltgeschichte näher befassen. Der vorliegende Band will mit dem thematischen Fokus auf der Rolle der Religion in der sogenannten Corona-Krise einen Beitrag dazu leisten.²

Viele Debatten der letzten Monate in Deutschland beschäftigten sich mit den bürgerlichen Freiheiten und deren Einschränkungen durch die staatlichen Infektionsschutzmaßnahmen. Diskursiv schien sich dieses vielschichtige und noch nicht aufgearbeitete Thema im Frühsommer 2020 in der Frage der Maskenpflicht im öffentlichen Raum symbolisch zu verdichten. Von denen, die sich öffentlich und privat gegen eine Maskenpflicht wandten, wurde viel über die Freiheiten der BürgerInnen und die als unerträglich empfundenen Beschränkungen gesprochen. Nicht selten wurde in diesem Kontext die Gefährlichkeit des neuen Virus infrage gestellt.³ Nicht selten wurde damit auch die eigene Interpretation der Lage zur absoluten Wahrheit erklärt und in weitreichendere Sinnzusammenhänge eingeordnet – eine vermeintlich politische Angelegenheit wurde so zu einer Frage der Weltanschauung. An der Frage des richtigen Umgangs mit der Pandemie verhärteten sich die Positionen, weiteten sich gesellschaftliche Kommunikationsgräben und verschärfte sich der angeschlagene Ton.

Die Corona-Pandemie wurde allerdings nicht nur in diesem Punkt ein Gradmesser für das soziale Miteinander und die gegenseitige Fürsorge und Rücksichtnahme in Deutschland. Die Schwächen unserer Gesellschaft wurden ebenso anhand der Lastenverteilung im Zuge des Lockdowns deutlich, der von März bis Mai 2020 andauerte.⁴ Vor allem Frauen, Kinder, Alte und Kranke

² Zum Thema Religion finden sich bereits erste Untersuchungen. Vgl. Bawidamann, Loic / Peter, Laura Vanessa / Walthert, Rafael (2020): Corona und Religion. Modifikation religiöser Rituale im Rahmen der ausserordentlichen Lage, Religionswissenschaftliches Seminar / Universität Zürich, 2020 (http://www.religionswissenschaft.uzh.ch/static/Corona_Religion.pdf). Auch die Bundeszentrale für politische Bildung veröffentlichte im August ein Themenheft in der Reihe „Aus Politik und Zeitgeschichte“ (APuZ): Corona-Krise, APuZ, 70. Jg., 35-37 (2020).

³ In Deutschland stand beispielsweise das Buch „Corona Fehllalarm“ von Sucharit Bhakdi und Karina Reiss (Goldberg Verlag) im Sommer 2020 wochenlang auf der Spiegel-Bestsellerliste. Die medizinische Fakultät der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, an der Reiss lehrt, distanzierte sich in einer Stellungnahme vom 18.8.2020 von dem Werk, das „tendenziöse Aussagen“ enthalte und „die wissenschaftliche Sorgfalt medizinischer Forschung in Deutschland und international infrage“ stelle (https://www.uni-kiel.de/fileadmin/user_upload/universitaet/newsportal/corona/Stellungnahme_SARS-CoV-2-Infektion.pdf).

⁴ Für einen Überblick vgl. das Interview der Bundeszentrale für politische Bildung mit dem Soziologen Jan Paul Heisig „Corona-Krise: Was sind soziale Folgen der Pandemie?“ vom 9.4.2020 (<https://www.bpb.de/politik/innenpolitik/coronavirus/307702/soziale-folgen>, Creative Commons Lizenz CC BY-NC-ND 3.0 DE).

(er)trugen die Folgen der allumfassenden Corona-Maßnahmen. Die Mütter und Väter mussten im Homeoffice mit der Vereinbarkeit von Beruf und familiären Verpflichtungen kämpfen, sofern sie ganztägige Kinderbetreuung und Home-schooling zu stemmen hatten.⁵ Zu den Leidtragenden zählten zudem über 8,3 Millionen SchülerInnen an allgemeinbildenden Schulen in ganz Deutschland,⁶ deren Bildung über Nacht zu Hause und mehr oder minder ohne pädagogische Anleitung stattfinden musste. BildungswissenschaftlerInnen warnen inzwischen eindringlich vor den entstandenen und nur schwer schließbaren Bildungslücken.⁷ Kinder in schwierigen familiären Verhältnissen waren ohne das schulische Korrektiv und andere außerfamiliäre Kontakte diesen Verhältnissen über Wochen hinweg ausgeliefert. Alte Menschen in Seniorenheimen durften, genauso wie Kranke in den Krankenhäusern, nicht mehr besucht werden, vereinsamen und erlitten seelische Schäden. Viele Menschen starben allein und ohne Begleitung. Frauen gebaren ohne einen vertrauten Beistand ihre Kinder, Kranke trauten sich aus Angst vor einer Infektion nicht mehr zum Arzt. Hinzu kam die Schließung von Sportstätten und Kultureinrichtungen sowie der Gastronomie, die nun alle um ihr Überleben kämpfen. Die langfristigen wirtschaftlichen und sozialen Folgen sind trotz aller Prognosen nicht abschätzbar.

Etlliche zentrale Bereiche unserer Gesellschaft und Kultur wurden in der Pandemie von der Politik unter epidemiologischen Gesichtspunkten als „nicht systemrelevant“ eingestuft und galten daher als (temporär) beschränkbar. Jedoch wurde nie ernsthaft ihre grundsätzliche Relevanz für das soziale Leben angezweifelt. Auch die Religionsgemeinschaften traf der Lockdown hart – mitunter auch finanziell. Betrachtet man das erste Halbjahr 2020 im Blick auf die großen Kirchen allerdings nüchtern, so war es ihnen wie anderen Religionsgemeinschaften über einige Wochen (je nach Bundesland von ca. Mitte März bis Ende April⁸) lediglich nicht gestattet, sich persönlich zu Gottesdiensten zu treffen. Historisch mag das – vor allem für die großen Kirchen in Deutschland – zwar einmalig gewesen sein, aber vor Überbewertungen sollte man sich

⁵ Im wissenschaftlichen Kontext wurde z. B. ein extremer Rückgang von bei Fachzeitschriften eingereichten Beiträgen von Forscherinnen registriert. Vgl. Jessica von Blazekovic: Corona bedroht die Karrieren junger Forscherinnen, in: F.A.Z. vom 8.5.2020 (<https://www.faz.net/-gyl-9z7mv>).

⁶ Vgl. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1321/umfrage/anzahl-der-schueler-an-allgemeinbildenden-schulen>.

⁷ Vgl. <https://www.oecd.org/berlin/publikationen/bildung-auf-einen-blick.htm>; <https://www.forschung-und-lehre.de/politik/oecd-legt-bildungsbericht-2020-vor-3084>.

⁸ In Sachsen durften beispielsweise ab 20. April wieder Gottesdienste mit bis zu 15 Teilnehmenden stattfinden.

scheuen. In kirchlichen und kirchennahen Kontexten kochte allerdings eine kontrovers geführte Debatte auf, da einige im allgemeinen Versammlungsverbot, das auch die Religionsgemeinschaften betraf, in erster Linie eine Marginalisierung der Kirchen (und auch der Religion schlechthin) erblickten. Dabei wurde in der dargebotenen öffentlichen Larmoyanz gern und häufig das Grundgesetz (Art. 4) zitiert, das Religionsfreiheit und ungestörte Religionsausübung garantiert. Während sich einige „Betroffene“ also darauf fokussierten, welche Bereiche der Religion unter den gegebenen Bedingungen temporär nicht mehr praktiziert wurden, versäumten sie es im Gegensatz zu anderen Stimmen und auch zu den AutorInnen dieses Sammelbandes, den Blick auf die einzelnen Gemeinden zu richten und zu sehen, was trotz der Umstände ermöglicht und gestaltet wurde. Rückblickend beförderten die geäußerten Befindlichkeiten den zeitdiagnostischen Topos vom Rückzug der Religionen und bestärkten das entsprechende Framing.⁹ Kirchennahe KritikerInnen beanstandeten zudem die vermeintliche Zurückhaltung der Kirchenleitungen in den politischen Diskussionen über die Corona-Maßnahmen.¹⁰ Weiter zu ergründen bleibt, ob nicht darin eine viel tiefer sitzende Unzufriedenheit, in diesem Falle mit der Kirche der Gegenwart, verklausuliert zum Ausdruck kam. Die Forderung, dass in die politischen Urteilsfindungen und in das Abwägen von gesellschaftlichen Interessen und Bedürfnissen mehr als nur virologische und epidemiologische Aspekte einfließen müssen, ist dennoch begründet. Hier gilt es, eine Ausgewogenheit zwischen der Wahrung der individuellen Freiheiten und Pflichten sowie den Erfordernissen des Gemeinwohls herzustellen. Doch ist der Einzelne, wie sich zeigte, mit den Schwierigkeiten einer globalen Gesamtschau meist überfordert und daher letztlich seiner individuellen Weltsicht verhaftet, aus der heraus er zu seinen Werturteilen findet.

⁹ Es bleibt zu fragen, ob mit diesen Positionen auch einem Bild von Kirche und Religiosität, d. h. einem Religionsbegriff, Ausdruck verliehen wurde, das sich v. a. am Gefühlsein der Kirchenbänke beim Gottesdienst orientiert und dabei größere Dimensionen und Ausdruckformen von Religion in den ideellen und sozialen Bereichen vernachlässigt. Diese Debatte wird seit langem in der Religionssoziologie im Kontext der Säkularisierungsthese geführt, die in Deutschland maßgeblich von Detlef Pollack vertreten wird.

¹⁰ Tatsächlich gab es ein gemeinsames Statement von EKD, katholischer Kirche und orthodoxer Kirche vom 20.3.2020: Ein Wort der katholischen, evangelischen und orthodoxen Kirche in Deutschland – „Beistand, Trost und Hoffnung“ (<https://www.ekd.de/gemeinsames-wort-der-kirchen-zur-corona-krise-54220.htm>). Richtig ist, dass sich die Kirchenleitungen öffentlich hinter die politisch beschlossenen Maßnahmen stellten, wie auch aus der Ansprache der westfälischen Präses Annette Kurschus vom 18.3.2020 (<https://youtu.be/A2XXXoSfoQ8>) oder aus dem „Wort des Rates der EKD zum Palmsonntag 2020“ (<https://www.ekd.de/wort-des-rates-ekd-palmsonntag-2020-54779.htm>) ersichtlich ist.

Als Gemeinplatz gilt, dass die Interpretation von neuen Situationen und der Umgang damit von individuellen und gesellschaftlichen Hintergründen abhängig sind. So wirkt sich der eigene Weltzugang, das eigene Weltbild darauf aus, ob ein Problem als eine Herausforderung, als ein Risiko oder gar als eine Krise begriffen und wie jeweils darauf reagiert wird. Die Wechselwirkung von sprachlichem Ausdruck und kognitiven und normativen Orientierungen zeigt sich dabei auch in der Einordnung von historischen Ereignissen in kulturell erzeugte Wahrnehmungsmuster. Die sogenannte Krise ist hierfür ein gutes Beispiel und bedarf einer begrifflichen Reflexion. Das griechische Wort *krisis*, von dem der deutsche Begriff abgeleitet ist, hatte einen ursprünglichen Bedeutungshorizont von „Beurteilung“, „Scheidung“ und „Entscheidung“, sodass sich darüber philosophieren lässt, ob eine Krise wirklich passiv auf einen zurollt oder ob darin auch eine aktive Entscheidung für eine spezifische Wahrnehmung, Deutung und Handlung liegt. Gleichzeitig wohnt der Krise die Zuspitzung einer Situation inne, die mit der Sorge einhergeht, der Lage nicht mehr Herr oder Frau zu werden. Eine Krise ist damit zugleich eine Kulmination verschiedener problematischer Entwicklungen (meist verbunden mit Zeit- und Ressourcendruck), Gefährdungen oder Konflikte und eine spezifische Wahrnehmung der Problemlage.

Da die Gegenwart von diversen globalen Krisenerfahrungen wie der Umwelt- und Klimakrise, der Demokratie- und der Migrationskrise sowie von zahlreichen geopolitischen Konflikten etwa im Nahen Osten oder Asien bestimmt wird, ist es nicht verwunderlich, dass auch die Corona-Pandemie mehr oder minder unmittelbar medial als Krise gerahmt und in dieses Wahrnehmungsmuster eingefügt wurde. Die Krisenzuschreibung ist dabei ein Konzept unserer modernen Zeit. Erst im 16. Jahrhundert floss der Begriff der Krise allmählich in die deutsche Sprache ein, und zwar zunächst als medizinischer Ausdruck.¹¹ Vor 500 Jahren wurden Seuchen, Kriege und Naturkatastrophen – wie zahlreiche historische Flugblätter belegen – noch anders benannt und interpretiert: z. B. als Teufels Werk oder Gottes Zeichen, als Strafen, Warnungen oder als Aufrufe zur religiösen Umkehr. Dagegen wird heutzutage von der überwiegenden Mehrheit unserer Gesellschaft hinter einer Krise keine göttliche Intervention mehr vermutet; allerdings gibt es auch heute religiöse Gemeinschaften, die die Corona-Pandemie in ein endzeitliches Weltbild einordnen. Die Pluralität von Weltdeutungen in unseren modernen Gesellschaften hat sehr unterschiedliche Interpretationen und Reaktionen zutage gefördert, von denen nun einige in diesem Band – auch in einer vergleichenden Perspektive – vorgestellt werden. Dabei wird deutlich,

¹¹ Vgl. Kluge – Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, Berlin ²⁴2002, 540.

dass es keine pauschale Antwort darauf gibt, wie Religionsgemeinschaften mit der Pandemie umgehen. Vielmehr soll der Band zeigen, wie solche Reaktionen jeweils lokal und kulturell kontextualisiert werden müssen, um die unterschiedlichen Praktiken und Deutungen zu verstehen.

Der Band ist in zwei Teile gegliedert, die unterschiedliche Schwerpunkte setzen. Der erste Teil nimmt die Auswirkungen der Corona-Pandemie in verschiedenen Teilen der Welt in den Blick. Der zweite Teil der Aufsatzsammlung verengt dann sukzessive den Fokus und richtet seine Aufmerksamkeit auf die Entwicklungslinien in Deutschland, angefangen bei den „großen“ Religionen bis auf die Ebene von kleinen Gruppen und Gemeinden.

Martin Fritz fragt in seinem Eröffnungsbeitrag *Zwischen Unvernunft und Übervernunft – Religiöser Enthusiasmus als Faktor der Corona-Krise* nach den Gründen, weshalb Religion in den ersten Monaten des Jahres 2020 als Verbreitungsmotor der Pandemie gewirkt haben kann. Die Überlegungen münden in eine religionsphilosophische Perspektive, die deutlich macht, dass in Judentum, Christentum und Islam zwei Grundmomente von Religion miteinander um das rechte Verhalten in der Krise gerungen haben: Ein teils gesundheitsgefährdender religiöser Enthusiasmus fand überall sein Gegengewicht in einem „rationalen“ Ethos religiöser Verantwortung. Fritz tariert damit das Verhältnis von verschiedenen Frömmigkeitsformen und Virenverbreitung aus, vermeidet aber eine bloße Dichotomisierung von Vernunft und Unvernunft.

Anschließend untersucht *Andreas Jacobs* in seiner vergleichenden Studie *Corona-Test für Religionspolitik*, wie sich das jeweilige Wechselspiel von Staat und Religion in der Seuchenbekämpfung auswirkte. Hierbei stützt sich Jacobs auf zahlreiche Beispiele, die erfolgreiche Kooperationen bezeugen, aber auch auf solche, die von neuen Konfliktlinien berichten. Corona tritt in diesen Fällen als ein Katalysator für gesellschaftliche Entwicklungen in Erscheinung. Anhand seiner Beobachtungen zeigt der Autor, dass für ein erfolgreiches Zusammenspiel der politischen und religiösen Sphäre in der Pandemiebekämpfung verschiedene Faktoren wichtig sind: einzelne Akteure, die generelle Bedeutungszuschreibung von Religion im Alltag sowie auf der politischen Ebene die staatliche Funktionstüchtigkeit, religionspolitische Machtverhältnisse und etablierte Kooperationsstrukturen.

Das Verhältnis von Staat und Religionen spielt auch in dem Beitrag von *Isabel Friemann* über die *Sinisierung zu Zeiten von Corona – Religionspolitik in der Volksrepublik China* eine wesentliche Rolle. Friemann führt zunächst überblicksweise und historisierend in die gegenwärtige Situation von Religionen in China ein und erläutert im Anschluss den Begriff der Sinisierung im Zusam-

menhang mit der Kultur-, Religions- und Identitätspolitik. Damit legt sie die Basis, die Reaktionen der chinesischen Regierung und ihren Umgang mit dem Corona-Virus besser verstehen und einordnen zu können. Einen besonderen Fokus richtet die Autorin dabei auf die Lage der Kirchen und das christliche Leben in China. Sie beschreibt schließlich die Besonderheiten und Herausforderungen, denen sich die Kirchen im Zuge der Ausbreitung von SARS-CoV-2 als erste weltweit stellen mussten.

Während in China die ersten gravierenden Maßnahmen gegen das neue Corona-Virus ergriffen wurden, deren Bilder um die ganze Welt gingen, erlangte in Südkorea recht früh eine religiöse Gruppe große mediale Aufmerksamkeit. *Oliver Koch* setzt sich kritisch mit dem Anteil von Shinchonji an der Streuung des Virus in Südkorea und mit den Reaktionen auf das Verhalten der Gruppe auseinander. Sein Aufsatz *Shinchonji und das Coronavirus – eine brisante Mischung* bietet dabei grundlegende Informationen über die Neureligion, ihre Organisationsstruktur und Missionsstrategie, die als Verstehenshorizont für das problematische Auftreten in der Corona-Pandemie dienen. Zudem ordnet er die Gruppe in das Beziehungsgeflecht von religiösen Akteuren in Südkorea ein und beschäftigt sich mit der Rezeption Shinchonjis in diversen Medien sowie mit den Schwierigkeiten, die aus einer unreflektierten Übernahme von positiven oder negativen Wertungen entstehen können.

Der zweite Teil des Bandes, der insbesondere die Ereignisse und Entwicklungen in Deutschland beleuchtet, wird von *Hanna Fülling* eröffnet. In ihrem Artikel *Digitalisierungsschub für das religiöse Leben in der Corona-Krise* stellt sie die Frage, wie sich die durch die Pandemie entstandenen Einschränkungen konkret auf den Umgang mit digitalen Medien ausgewirkt haben. Sie betrachtet diejenigen Formate, die als Kompensationsmedium für die ausfallenden Gottesdienste entwickelt wurden, und beschreibt den „digitalen Aufbruch“ in der evangelischen und katholischen Kirche, in jüdischen Gemeinden und in Moscheegemeinden. Christentum, Judentum und Islam war im Frühjahr 2020 gemein, dass die Zeit des Lockdowns mit hohen religiösen Festen und Feiern zusammenfiel und dass das Versammlungsverbot somit von allen als besonders schmerzhaft empfunden wurde. Geboren aus der Not drangen soziale Medien und neue Messengerdienste mit Vehemenz in das religiöse Leben und eröffneten neue Formen des Miteinanders.

Peter Amsler und *Michael Bäume* sind auf der Grundlage einer Berliner Studie dem Thema *Religionsausübung in der Zeit der Corona-Pandemie* nachgegangen und haben gefragt, wie einzelne Religionsgemeinschaften vor Ort konkret mit der Situation und den neuen Herausforderungen umgegangen sind.

Sie führten dazu im Namen des Berliner Forums der Religionen eine Online-Befragung in einem großen Spektrum von religiösen Gemeinschaften durch, die sie im Abstand von ca. drei Monaten wiederholten. Sie erhoben sowohl Daten zur Auswirkung auf die rituelle Praxis als auch auf die Einstellungen zum eigenen Glauben. Auch in dieser Studie wird deutlich, dass die Nutzung von digitalen Medien durch die Beschränkungen vorangetrieben wurde – wenn auch klassische Kommunikationsmittel wie Brief und Telefon weiterhin zum Einsatz kamen. Die Breite der gewählten Möglichkeiten ist dabei beachtlich.

Nach den Überblicksdarstellungen wendet sich *Alexander Benatar* in seinem Bericht „*Nicht das richtige Ramadan-Gefühl*“ – *Muslimisches Leben in Zeiten des Virus* nochmals explizit dem muslimischen Leben zu. Er untersucht, wie einzelne muslimische Protagonisten national und international auf die Pandemie und die damit verbundenen Einschränkungen reagierten. Die theologischen Argumentationen stellten häufig das Gebot zum Schutz des Lebens über die Erfüllung der religiösen Pflichten und begründeten damit eine pragmatische Lösung im Sinne der Seuchenbekämpfung. Noch bevor sich die Kirchen für ein Pausieren der Gottesdienste entschieden, sprachen sich hohe muslimische Geistliche und Islamverbände in Deutschland für ein Aussetzen der Freitagsgebete und der rituellen Praxis während des Ramadans aus. Auf die Schwierigkeiten bei der Einhaltung der Kontaktbeschränkungen, aber auch auf die Solidarität und Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Religionsgemeinschaften kommt Benatar im letzten Teil seines Beitrages zu sprechen. Er formuliert darin die Hoffnung, dass die Corona-Pandemie den Emanzipationsprozess der muslimischen Gemeinden in Deutschland unterstützt.

Der Artikel *Endzeitgruppen, Scientology und die 2020er Pandemie* von *Michael Utsch* betrachtet anhand von drei Beispielen die Reaktionen religiöser Gruppen auf die Bedrohung durch das Virus: die Einordnung der Pandemie in den Kontext von endzeitlichen Naherwartungen in der auf die Neuoffenbarerin Bertha Dudde zurückgehenden Gruppe und bei Jehovas Zeugen sowie die „Hilfsangebote“ von Scientology. Anhand der Letztgenannten legt Utsch dar, dass ihre Programme (z. B. „Bleib gesund“) nicht nur kurzfristig Hilfe geben, sondern auch langfristige Bindung an die Gruppe herstellen sollen – die Corona-Pandemie als Rekrutierungsgelegenheit.

Der Einfluss der Corona-Krise auf Verschwörungsglauben und Esoterik ist das Thema von *Matthias Pöhlmanns* Beitrag *Im Sog der „PLANdemie*“. Er zeigt, wie sich Diskurse in diesem Umfeld miteinander verschränkten und aus dem Status des Randständigen und Abseitigen in die Mitte der gesellschaftlichen Wahrnehmung drängten. Pöhlmann verweist in diesem Zusammenhang nicht

nur auf Gemeinsamkeiten von Verschwörungsglauben und Esoterik, sonst als voneinander getrennt wahrgenommenen Phänomene, sondern geht auch auf zahlreiche Protagonisten und die von ihnen vertretenen Weltbilder näher ein, die sich im Sommer 2020 in Slogans und Symbolen auf Demo-Plakaten Ausdruck verschafften. Die sogenannten „Hygiene“- und „Querdenker“-Demonstrationen können als eine typische Form des Umgangs mit der Pandemie in Deutschland verstanden werden. In ihrer Kernbotschaft reichen sie weit über die eigentliche Corona-Problemlage hinaus und bedeuten eine grundlegende Systemkritik.

Am Ende des Sammelbandes steht ein sehr persönlicher, punktueller Einblick in die kirchliche Arbeit einer Bremer Innenstadtgemeinde unter Pandemie-Bedingungen. Er setzt einen Schluss- und Kontrapunkt zu den wissenschaftlichen Betrachtungen und Analysen und berichtet ganz unverstellt aus der Arbeitsperspektive einer ganz normalen Gemeinde. *Ingrid Witte* resümiert in ihrem Beitrag *Corona und die kirchliche Praxis* die sinnlichen Erfahrungen und Eindrücke aus der Zeit der Lockdowns, die selbstkritischen Reflexionen zu alteingeübten kirchlichen Praktiken und die Chancen, die in einer Neuordnung und Modernisierung des eigenen Tuns liegen können. Witte erzählt von den zahlreichen Ideen und deren Umsetzung, um Menschen weiterhin zu erreichen und ihnen dienlich sein zu können. Zugleich ist der Bericht eine Einladung, die Augen und Ohren für die unterschiedlichen kirchlichen und religiösen Angebote und Formate zu öffnen.

Jeannine Kunert
Berlin, im September 2020